Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 2 (1907)

Heft: 9

Artikel: "Schwestern" : (ein Wort zur Dienstbotenfrage)

Autor: St.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-349771

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die Anregung gemacht, dahin zu wirken, im Strafgeset borhandene Lücken in bezug auf den Schutz der Frauen und Kinder auszusüllen und eine freie Organisation zu schaffen, die besonders krasse Fälle dieser Art aufdeckt und zur Anzeige bringt. Das ist ja ganz gut. Aber der allersicherste Weg, um das Elend aufzu-

Aber der allersicherste Weg, um das Elend aufzubecken, ist der: daß die zweitausend Frauen und Mädchen, welche die "Vorkämpferin" lesen, alle Ungerechtigkeiten, unter welchen sie leiden müssen, oder unter welchen sie andere leiden sehen, der "Vorkämpferin" einschicken.

Dann kommt es wirklich an die Deffentlichkeit. Alle Kommissionen der Welt — auch die vom besten Willen beseelten — werden nichts Wesentliches ausrichten, wenn nicht die Leidenden und Unterdrückten selbst sich aufraffen.

Begen schlechter Beköstignng und wegen der ihnen zuteil werdenden Behandlung reichten vor zirka einem Jahr eine größere Anzahl Zöglinge des Knabenswaisenhaufen der Sern eine schriftliche Beschwerde gegen die Anstaltsdirektion an den Burgerrat ein und baten um eine Untersuchung.

Was tat der Burgerrat?

Bis auf den heutigen Tag haben die Kläger keine Antwort erhalten, noch ist etwas zur Besserung geschehen.

Dagegen hat der Burgerrat die von den Zöglingen verfaßte und unterschriebene Beschwerde im Original dem angeklagten Waisenvater zugestellt.

Nun befand sich unter den Klagenden ein von Weher mann, dem Waisendater, abhängiger Zunstangehöriger. Und nur durch Intervention von Drittpersonen ist verhindert worden, daß Herr Wehermann den betreffenden Zögling aus Rache in die Korrektionsanstalt "Bächtelen" bringen konnte. Wie die andern Veschwerdeführer, welche als Ke-

Wie die andern Beschwerdeführer, welche als Restollution äre und Anarchisten tituliert wurden, die Initiative büßen mußten, kann sich wohl jeder vorstellen.

Noch ein anderes Waisenhaus! Herr Pfarrer Wernly von Aarau führte letthin in einer Diskussion an, was er bei einem Waisenhausbesuch zu sehen Gelegenheit hatte.

Es war in der Oftschweiz.

Schulpflichtige Kinder arbeiteten von morgens 7 bis 12 und von 1—5 Uhr an schweren Webstühlen im Keller. Wenn das bestimmte Quantum an Arbeit nicht geleistet wird, so müssen die Kinder über 5 Uhr hin-aus arbeiten.

Warum treten die salbungsvollen Anstaltsgeistlichen nicht dagegen auf?

Fesus sagt: "Wahrlich, wahrlich, was Ihr an einem dieser Verwaisten und Unmündigen tut — das habt Ihr mir getan!

"Schwestern".

(Ein Wort gur Dienftbotenfrage).

Im Organ der "Union für Frauenbestrebungen", das sonst oft recht gute Artikel bringt, erschien in der Mainummer eine zeitgemäße Betrachtung: "Wie erssehen wir unsere Dienstboten?" In der Einleitung wird ganz vernünftig die Entstehung, sogar die Bezechtigung des Dienstbotenmangels besprochen. Die Lösung aber der Dienstbotenfrage ist so originell und lachhaft, daß sie wirklich verdient, weiter bekannt zu

werden: "die Dienstboten werden erfett burch Hausschwestern".

Ebelgesinnte Mädchen sollen sich zu arbeitsfreudigen Hausschwestern bilben lassen, sie werden als solche, trot der prosaischen Arbeit, geachtete Damen sein können.

Wir besitzen im katholischen, wie im protestanti= schen Lager schon so viele Arten von Schwestern und Nonnen, daß diese beklagenswerte Spezies gewiß feiner Bermehrung mehr bedarf. Wie fast alle biefe Schweftern an eine total unpraktische mittelalterliche Tracht gebunden find, so wird auch ihr Beift, ihr Sinnen und Denken in eine Form gepreßt, die aller moderner Bildung Sohn spricht. Ihre Tracht sowohl, wie ihre Ausbildung macht fie zu weltfremden, einsamen Menichen. Wir geben zwar gerne zu, daß der größte Teil dieser Schwesterorden schon sehr viel Gutes geleiftet hat und teilweise noch leiftet. Besonders in der Krankenpflege haben sie eine unbezahlbare Tätigkeit entfaltet. Aber all diese guten Werke hatten sie auch in gewöhn= licher Tracht vollbringen können, als freie Menschen hätten sie mit noch viel größerem Segen für andere, mit mehr Befriedigung und mehr Freude für fich felbft, wirken können. Wie manches junge Mädchen hat sich nicht, aus migverstandener Frommigkeit ober frankhafter Weltflucht, hinter Klostermauern, ober in ben Schutz eines frommen Ordens zurückgezogen, ftatt im Familientreife oder in freier Arbeit fein Gluck zu fuchen und zu finden?

Nun soll auch noch ein Hausschwesternverband gezundet werden! Seine Glieder sollen die gleichen Rechte erhalten wie die Krankenschwestern. Bei der Arbeit werden Waschsleider getragen und weiße Häubschen, zum Ausgehen uniforme dunkle Wolksleider. Als Abzeichen dient eine Vereinsbrosche. Sine Oberin wird von Zeit zu Zeit die im Dienste stehenden Schwestern besuchen.

Es ergeht also an alle Mädchen der Appell, sich als Hausschwestern ausbilden zu lassen, um sich dann, gegen entsprechende gute Bezahlung, den Hausfrauen an Stelle der fehlenden Dienstboten zur Verfügung zu stellen.

Dafür sind auch wir zu haben, daß junge Mädechen einen Borbereitungskurs durchmachen sollen, bevor sie eine Dienststelle annehmen. Je besser die Mädchen vorgebildet sind, um so besser werden sie es verstehen, ihre Stellung zu einer geachteten zu machen. Diese Ausbildung soll aber nicht ein Hausschwesterverein übernehmen, der seine geduldigen Schwestern dann lebenslang am Gängelbande führen könnte, der Staat soll diese Haushaltungsschulen schaffen und leiten — genau wie die andern Schulen. Sine solche zweckmäßige Ausbildung wird für die künftigen Dienstsboten eine bessere Rüstung sein, als irgend eine fromme Tracht.

Dieselben Dienstverhältnisse, welche ber Hausschwester zugesichert werden, verlangen wir ebenfalls
für die Dienstboten, ihre berechtigten Interessen sollen
durch einen Dienstvertrag geregelt und geset;
lich geschützt werden.

Den Damen, die sich um die Schaffung bes Haus: schwesternverbandes verdient machen wollen, konnen

wir den guten Rat geben, ihre Liebesmühe dazu zu verwenden, den Dienstboten zu ihrem Rechte zu vershelfen, und, soviel in ihrer Macht liegt, dafür zu sorzen, daß ihre soziale Lage gehoben werde. Ganz von selbst wird dann mit der Not der Dienstboten

auch die Dienstbotennot aufhören.

Die Kreise der Dienstboten aber bedürfen der Aufflärung. In Deutschland ist dazu bereits ein auter Anfang gemacht worden — erst in Kürnberg, bald darauf in allen andern Großstädten wurden Dienstbotenorganisationen ins Leben gerufen. Sin ungeahneter Erfolg belohnte die mutigen Vorkämpferinnen: in Scharen strömten die Dienstmädchen den Versammlungen zu. Unter großer Begeisterung wurden blühende Organisationen gegründet, die jeht zu einem deutschen Dienstbotenverband zusammengeschlossen werden. Es fängt an helle zu werden in den Köpfen, die in der Stlaverei das Denken fast verlerut hatten.

Durch die wachsenden Dienstbotenorganisationen in Furcht und Schrecken versetzt, fühlen die interessierten Kreise der Herrschaften ihre Machtstellung in Frage gestellt. Sie beeilen sich deshalb, auch ihrerseits Berbände zu bilden, die, unter cristlicher Fahne, in trautem Verein Herrschaften und Dienstboten umschließen.

Beide Bestrebungen ziehen immer weitere Bahnen, über kurz oder lang werden wir auch in der Schweiz in die Lage kommen, den Dienstboten den Weg weisen zu dürfen, den sie zu ihrer Freiheit führt, und sie zu warnen vor den reaktionären Bestrebungen der Herrenpartei. Wir alle werden durch treue Mitarbeit den Dienstboten zu ihrem Rechte zu verhelfen suchen, wir wollen nicht eher ruhen, bevor sie vor Gesetz und Sitte den Arbeiterinnen der andern Beruse gleichgestellt sein werden.

In der Welt herum.

Das Ende der Freiheit. — Als in Rußland die Kevolution tobte, gelang es dem der russischen Krone unterstellten Finnland, sich ein großes Stück Freiheit zu erobern; eine Konstitution, eine relativ ausgedehnte Demokratie, sogar das Frauen-Stimm- und Wahlrecht. Lauter Erfolge, welche das fortschrittlich gessinnte Bürgertum zusammen mit dem Proletariat errang.

Jest aber hat das Bürgertum seinen Mitkämpser, das Proletariat verraten. — Wie schon so oft nach Kevolutionen, nach der großen französischen z. B. auch — wollte das Bürgertum das Proletariat um die Kastanien betrügen, die dieses ihm aus dem Feuer geholt hatte, erließ Anebelgesetze gegen die Arbeitersichaft und hoffte dabei sich "lieb Kind" zu machen bei den inzwischen wieder obenaufgekommenen reaktionären Kegierenden in Kußland.

Aber Verrat tut niemals gut — und diesmal gar berriet der Verräter sich selbst, weil er allzufrüh den Kampsesgenossen fallen ließ. Denn Rußlands reaktionäre Kegierung schickt nun dem sinnischen Bürgertum als Gouberneur den General Kaulbars.

Der kommt jest "Ordnung" machen — er wird nicht allein mit den Freiheitsgelüsten aufräumen, sondern auch mit den par "bürgerlichen Rechten". Für die betrogenen Betrüger den blutigen General von Odessa! Des Zaren entsetzliches Weihnachtsgeschent! Der blutige General Kaulbars war es, der zur Zeit seiner Schreckensherrschaft in Odessa einer Bitt-Delegation jüdischer hochangesehener Bürger antwortete: "Sollte ein einziger Kosak getötet werden, so wird man in der Stadt Odessa bis an die Knie im Blute waten!"

Dieser Unmensch ist es, der jetzt zur Beruhigung

nach Finnland kommandiert wurde.

Wir haben liebe, tapfere Genossinnen in Finnland: Möchte doch der blutige Holosernes bald seine Judith finden.

Die Ungerechten nehmen ein boses Ende. (Weisheit Salamons, III, 20).

Eine Nacht in Augland.

(Für die "Borkampferin" von einem ruffischen Leser).

Nacht ift es draußen — ein eisiger Wind Sauft durch die Wälder und Dörfer geschwind. Hu — Was ist das? Hört ich nicht Stimmen Aus jener Hütte? Kinder da drinnen? — Im heulenden Wind trete lautlos ich näher, Stell' mich leis auf die Zehen, ein heimlicher Späher, Und blick' durch die Scheibe ins Häuschen hinein; Doch dunkel ist's — jammern hör' ich allein.

Eine Stimme spricht: "Wutter, ach gieb mir Brot!" Einem Schatten gleich fühl' ich es nahen: der Tod — Einen Augenblick bleibt er am Häuschen stehen, Dann wendet er sich — er hat weit noch zu gehn. Ein anderes Stimmchen: "Mutter mich friert!" Bon Stein müßte sein, wen solch Jammern nicht rührt. Jest hör' eine Anabenstimme ich fragen: "Kommt Bater zurück, Mutter? kannst du mir's sagen?" So lang schon ist in Sibirien er dort,! Warum denn auch schickten so weit sie ihn sort?" — Der Mutter Antwort vernahm ich nicht, Schluchzen nur, daß das Herz einem bricht.

Als ins Hüttchen ich trat im grauenden Tag Die Mutter tot auf dem Boden lag.

G. Tiekötter.

Rechtssprechung. — In Dublin kam ein Mann vor den Richter, der, weil er beim Nachhausekommen von der Arbeit kein Nachtmahl vorsand, seine Frau derart mit Fußtritten bearbeitete, daß sie tot liegen blieb, während die Arone der Schöpfung sich ruhig und befriedigt ins Bett legte und den Schlaf des Gerechten schlief; das Beinen der vier kleinen Kinder am nächsten Morgen — der Papa schlief noch — brachte erst die Nachbarn und die Polizei. Der Richter sand, der Mann habe offenbar die Frau züchtigen wollen, dabei aber Pech gehabt. Auch mag ihm beim Urteilsspruch der Gedanke vorgeschwebt haben, daß die Frau aus lauter Bosheit, um dem Mann Berlegenheit zu bereiten, nicht mehr aufstand.

Der Mann wurde freigesprochen und mit

einer Verwarnung entlassen.

Eine Nation, bestehend aus Männern und Frauen, wird von Männern allein niemals richtig gelenkt werden können. Jakob Brigt.